

epd - Interview

Kottnik: „Diakonie ist wesentliche Lebensäußerung von Kirche“ - Neuer Präsident für mehr evangelisches Profil im Diakonischen Werk

Berlin (epd). Seit 1. Februar ist der Theologe Klaus-Dieter Kottnik neuer Präsident des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland. Vor seiner feierlichen Amtseinführung in Berlin sprachen die epd-Redakteure Rainer Clos und Thomas Schiller mit dem Pfarrer über seine Pläne: über die Position der Diakonie in Kirche und Gesellschaft sowie den Standort des großen evangelischen Sozialwerks im Wettbewerb mit den anderen Wohlfahrtsverbänden.

epd: Was zeichnet heute die besondere Rolle der Diakonie im Wettbewerb der Wohlfahrtsverbände aus?

Kottnik: Die gesetzlichen Grundlagen für die Verbände sind gleich. Menschen, die sich an eine diakonische Einrichtung wenden - seien es Alte, Behinderte, Suchtkranke oder Obdachlose - müssen erfahren, dass sie dort als Menschen mit allen Dimensionen ihres Lebens wahrgenommen werden. Dazu gehört auch die religiöse Dimension. Menschen sollen in der Diakonie auch dem Evangelium begegnen.

epd: Ist dieser Anspruch in allen diakonischen Arbeitsfeldern erkennbar?

Kottnik: In den diakonischen Einrichtungen und unter den Mitarbeitern ist die Diskussion über das kirchlich geprägte Profil nie ganz abgerissen. Aber durch zusätzliche Aufgaben musste man sich sehr mit deren Bewältigung beschäftigen - Stichworte sind Zwang zur Ökonomisierung und Ausweitung der Arbeit in den neuen Bundesländern. Dabei hat die Debatte über das Profil der Diakonie etwas gelitten. Derzeit diskutieren wir in der Diakonie wieder intensiv darüber, was gerade unter den Bedingungen des Wettbewerbs das besondere Angebot eines evangelischen Wohlfahrtsverbandes ist.

epd: Schließt dies ein, Arbeitsbereiche loszulassen, in denen diese evangelische Ausprägung nicht so klar erkennbar ist?

Kottnik: Dass man Arbeitsfelder aufgibt, ist mir bisher nicht bekannt. Aber durchaus kommt es vor, dass man neue Arbeitsfelder nicht aufnimmt, wenn diese nicht nach den eigenen Ansprüchen erfüllt werden können.

epd: Lässt sich das neue Interesse an Religion, von dem viel gesprochen wird, auch bei der Gewinnung von Mitarbeitern der Diakonie registrieren?

Kottnik: Wir haben einen Riesenboom bei Bewerbern für die Ausbildung in Sozialberufen. Denn immer dann, wenn es zu wenig Stellen in Industrie und im Handwerk gibt, wird eine Ausbildung im sozialen Bereich gesucht. Diese Bewerber spiegeln die ganze Bandbreite der Gesellschaft wieder. Unter ihnen gibt es einen guten Anteil von Bewerbern, die aus kirchlicher Prägung heraus eine Ausbildung oder Mitarbeit in der Diakonie anstreben.

epd: Die klassische Gemeindegewerkschaft gibt es nur noch selten. Üblich sind heute evangelische oder ökumenische Sozialstationen. Muss Diakonie auch in der Kirchengemeinde erkennbar bleiben?

Kottnik: Diakonie ist eine der wesentlichen Lebensäußerungen von Kirche. Die Gemeindenähe wird gerade durch die Entwicklungen in der unternehmerischen Diakonie gefördert. Der Trend geht zu mehr gemeindenahen Einrichtungen anstelle von großen Anstalten und Heimen. In der Behinderten- und Altenhilfe wird dieser Weg an vielen Orten

bereits gegangen. Diese Bewegung in der Diakonie beinhaltet ja auch Chancen für die Kirchengemeinde.

epd: Das Diakonische Werk und die Evangelische Kirche in Deutschland haben in der Vergangenheit nicht immer mit einer Stimme gesprochen. Wird es auch in Zukunft unterschiedliche Positionen zu einzelnen Fragen geben, oder streben Sie mehr Gleichklang an?

Kottnik: Im Vorstand des Diakonischen Werkes und im EKD-Kirchenamt gibt es den erklärten Willen, sich gegenseitig abzustimmen. Wir sind uns aber im klaren, dass es sicherlich an der einen oder anderen Stelle zu unterschiedlichen Akzentsetzungen kommen kann. So hat beispielsweise die Behindertenhilfe der Diakonie etwa in den Fragen der Pränataldiagnostik an manchen Stellen pointiertere Auffassungen als die EKD, die ja verschiedene Interessen und Positionen unter einen Hut bringen muss. Solche Unterschiede muss man dann deutlich markieren und erklären. Das grundsätzliche Ziel ist es aber, möglichst einheitlich zu sprechen.

epd: Wie erfolgt die Abstimmung?

Kottnik: Der Diakoniepräsident nimmt an den Sitzungen des Rates der EKD teil. Das Zusammenspiel betrifft unterschiedliche Ebenen und Arbeitsfelder, etwa die Kontakte zum EKDBevollmächtigten bei der Bundesregierung und EU. Bei bestimmten politischen Veranstaltungen wollen wir gemeinsam auftreten und möglichst viel koordinieren. Zudem wollen wir prüfen, wie Doppelarbeit zwischen Kirchenamt und Diakonischem Werk vermieden werden kann. Dabei ist zu berücksichtigen, dass zum Diakonischen Werk nicht nur die EKD, sondern auch die Freikirchen gehören.

epd: Lobbying und Politikberatung gewinnen an Gewicht. Wird die Diakonie auf diesem Feld ihre Anstrengungen intensivieren?

Kottnik: Ich halte es für außerordentlich wichtig, dass es neben den institutionalisierten Mitwirkungsformen wie Anhörungen auch einen geregelten und von Vertrauen geprägten Austausch mit Politikern gibt. Darum werde ich mich sehr bemühen.

epd: Wie eng darf das Verhältnis der Diakonie zur Politik sein? Ein großer Teil diakonischer Arbeit wird nicht über kirchliche, sondern staatliche Gelder finanziert. Ist die Diakonie damit noch hinreichend unabhängig, um ihren Auftrag als Anwalt der Schwachen zu erfüllen?

Kottnik: Wir haben das Glück, dass wir als Innere Mission, Diakonie und Kirche diesen Staat mitprägen konnten. An der Entwicklung des Sozialstaates haben Diakonie und Caritas maßgeblichen Anteil. Diakonie muss immer daran erinnern, wo ihr Ursprung und ihr Auftrag liegen. Insofern wird sie trotz aller Nähe auch immer in kritischer Distanz zum Staat stehen. Dies wird auch begrüßt von den Repräsentanten des Staates, die auf Sachverstand, Kenntnis und Einschätzungen von außen angewiesen sind. Das Kunststück liegt darin, das richtige Verhältnis von Distanz und Nähe zu finden.

epd: Werden Sie häufiger als Ihr Vorgänger Jürgen Gohde in Berlin sein?

Kottnik: Das muss ich noch überschauen. Mein Büro ist in Berlin. In Berlin werde ich auch wohnen.

epd: Was heißt das für den Doppelstandort Stuttgart-Berlin der Diakonie?

Kottnik: Ich werde regelmäßig ebenfalls in Stuttgart Termine haben. In Stuttgart sitzen die ökumenische Diakonie mit Brot für die Welt und Diakonie Katastrophenhilfe sowie die Hauptverwaltung der Diakonie. Es gibt gemeinsame Vorstandssitzungen, in denen das

